

Fazit, dass „Konstitutionsprozesse räumlich-sinnlicher Ordnungen (...) von Institutionen gestützt und von verfügbaren Ressourcen abhängig sind“ (241) und verweist auf den „hohen Stellenwert der katholischen Kirche sowie (deren) Einfluss“ (77), doch bleiben diese Verweise analytisch unterbestimmt. Die verwendete Theorie liefert kein hinreichendes Instrumentarium, um diese strukturell zu analysieren. Dadurch hinterlässt ihre Analyse bisweilen den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit bezüglich des Erfolgs feministischer Bewegungen, obwohl dieser stark von machtpolitischen Fragen wie finanziellen Ressourcen abhängig ist. Der Text grenzt sich von identitätspolitischen Ansätzen ab, verbleibt aber stellenweise in einer implizit identitätszentrierten Logik, da materielle Macht- und Ressourcenverhältnisse unterbelichtet bleiben.

Trotz dieser theoretischen sowie empirischen Einschränkungen bietet die Arbeit einen überzeugenden und spannenden Einblick in die polnische feministische Bewegungsgeschichte und die Verhandlung von Gender-Ordnungen. So stellt Rammes Arbeit eine wertvolle Lektüre für die Forschung zu sozialen Bewegungen und Geschlechterpolitik im postsozialistischen Raum dar, die auch für andere Kontexte lehrreiche Erkenntnisse parat hält.

Jennifer Ramme, 2025: Strittige Geschlechterordnungen. Kämpfe feministischer und LGBTQ*-Bewegungen in Polen und Europa. Bielefeld: Transcript Verlag, 294 S., ISBN 978-3-8394-7703-8.

Maria Heidegger, Gundula Ludwig, Caroline Voithofer (Hg.)

Körper(un)ordnungen. Trans- und interdisziplinäre Perspektiven auf Körperpolitiken, Körpergeschichten und Körperpraktiken

NICOLE KIRCHHOFF

Nur scheinbar einfach hat Erving Goffman (z.B. 1967) konstatiert, dass wir den Körper immer dabei haben. Dieses oftmals wie beiläufig rezipierte Bonmot verweist jedoch auf eine grundlegende, hochgradig komplexe Bedingung sozialer Existenz: Der Körper ist unmittelbar und multidimensional präsent – wir sind nie ohne ihn. Er ist stets Teil unserer Wahrnehmung, unserer Interaktion und unseres Ausdrucks; unsere sozialen, emotionalen und politischen Handlungen sind und werden zugleich körperlich (vermittelt). Als Medium des Handelns, Träger von Affekten, als Ort von Verletzlichkeit und Macht ist der Körper damit unauflöslich mit sozialen Ordnungen und Erfahrungen verwoben. Dennoch hat die mit der Aufklärung einhergehende,

wachsende Betonung von Vernunft und Ratio die soziale, politische und historische Bedeutung des Körpers vernachlässigt, während Geist, Sprache und abstrakte Strukturen privilegiert wurden. Erst mit den Body Turns körpersoziologischer Ansätze, feministischer und postkolonialer Interventionen sowie einiger politikwissenschaftlicher Arbeiten, rückte der Körper verstärkt in den Fokus kritischer Analyse. Der zweite Band der Reihe „Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ knüpft an diese Debatten an. Mehr noch, die darin vertretenen Autor*innen treiben den Diskurs voran. Sie zeigen aus vielfältigen Perspektiven, wie durch, über und mit dem Körper soziale Ordnung hergestellt, stabilisiert und zugleich irritiert wird, und wie er unter anderem politisch erzeugt wird. Der Körper – so darf vorangestellt werden – ist interdisziplinär ‚immer dabei‘.

Der von *Maria Heidegger*, *Gundula Ludwig* und *Caroline Voithofer* herausgegebene Sammelband versammelt Beiträge, die Körper nicht als naturgegebene Entitäten betrachten, sondern als historisch geformte, rechtlich regulierte und politisch umkämpfte Konstellationen. Körper fungieren hier als aktive Mittler sozialer Ordnung: Sie verkörpern Normen, markieren Zugehörigkeit, disziplinieren Verhalten und machen einhergehend sichtbar, wenn diese Ordnung brüchig wird. Die trans- und interdisziplinäre Anlage des Bandes, die sozial-, kultur-, natur- und politikwissenschaftliche Perspektiven mit historischen, rechtswissenschaftlichen und ökonomischen Analysen verknüpft, eröffnet einen differenzierten Blick auf Körperpolitiken in Vergangenheit und Gegenwart.

Insgesamt haben neun Beiträge Eingang gefunden in die Publikation, deren Vielfalt durch feministische und queertheoretische Orientierungen gekennzeichnet ist. So etwa die körperhistorische Rekonstruktion von *Kordula Schnegg*: Anhand des spartanischen Körpers arbeitet sie heraus, wie politische Ordnung bereits in der Antike über Disziplinierung und Formierung von Körpern hergestellt wurde. Die Analyse antiker Quellen macht deutlich, dass Körperpolitiken keine genuin modernen Phänomene sind, sondern tief in die Geschichte politischer Gemeinschaften eingeschrieben. Mitherausgeberin *Caroline Voithofer* widmet sich aus rechtswissenschaftlicher Perspektive dem Konzept des Othing. Sie veranschaulicht, inwiefern rechtliche Kategorien und Verfahren an der Produktion des Anderen beteiligt sind und Körper entlang von Geschlecht, Sexualität oder Normalität markiert, hierarchisiert und ausgeschlossen werden. Recht erscheint dabei als ambivalentes Feld des Sozialen – nicht ausschließlich als ordnende Instanz, sondern als umkämpfter und instabiler Möglichkeitsraum: Abweichungen, Widerstand und nonkonformes Verhalten erschüttern bestehende Strukturen und offenbaren gesellschaftliche Spannungen. Einen theoretisch wie konzeptionell starken Akzent setzt *Gundula Ludwig* mit einer staats-theoretischen Perspektive auf den Körper. Die Autorin analysiert den Staat nicht als abstraktes Gebilde, sondern als Verhältnis, das auf verkörperte Grenzziehungen angewiesen ist. Körper dienen hier als Projektionsflächen staatlicher Fantasien ebenso wie als konstitutives Außen, an dem sich staatliche Ordnung stabilisiert. Grenzen dieser Ordnung werden sichtbar, sobald Verkörperungen von Normen oder

staatlicher Gewalt nicht mehr gehorchen. Körper sind so nicht nur Spiegel gesellschaftlicher Normen, sondern Orte, an denen Ordnung in Unordnung gerät, hinterfragt oder neu ausgehandelt wird. Dies betrifft auch das Ende des lebenden Körpers in sozialen Kontexten. Inwiefern Sterben und Tod gesellschaftliche Relevanz haben, die sich am Körper festmacht, beleuchtet der Beitrag von *Michaela Bstieler*. Mit thanatologischem Bezug werden Affekt, Verlust und Endlichkeit ins Zentrum politischer Theorie gesetzt: Trauer erscheint hier nicht als private, entpolitisierte Erfahrung, sondern als potenziell normative Ressource, die politische Gemeinschaften formt und transformiert. In ihrer Verkörperung kann Trauer sowohl stabilisierend wirken als auch bestehende normative Ordnungen infrage stellen, indem sie auf Verletzlichkeit, Endlichkeit und Bruchstellen sozialer Strukturen verweist.

Insgesamt zeichnen sich die Beiträge der „Körper(un)ordnungen“ durch eine bemerkenswerte theoretische Kohärenz bei gleichzeitiger thematischer Vielfalt aus. Der Band verdeutlicht, dass Körper immer schon politisch sind – reguliert wie widerständig. Über Körper können gesellschaftliche Strukturen erhalten, improvisiert, überschritten oder neu erfunden werden. Als Forschungsprogramm gelesen, zeigt der Band, wie Ordnung, Macht und Widerstand im Zusammenspiel von Körper, Normen und sozialen Praktiken erforscht werden können. Er markiert zudem einen methodischen wie theoretischen Aufbruch: Indem die Produktion, Stabilisierung und das Brechen sozialer Ordnung über, mit und durch Körper in den Mittelpunkt gerückt wird, öffnet sich ein Rahmen für zukünftige Forschungen, die Normativität, Subversion und die Instabilität sozialer Gefüge gleichermaßen im Blick behält. Unter dem Begriff der „Körper(un)ordnungen“ werden nicht nur die transdisziplinäre Verflechtung des Körpers aufgezeigt, sondern ermöglichen zugleich einen innovativen Zugang zu den Dynamiken sozialer Ordnung und ihrer Unordnung. Der Körper wird damit nicht nur als Gegenstand seiner Theoretisierung, sondern als unbeeendetes Projekt seiner empirischen Erforschung prominent gemacht.

Literatur

Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*. Chicago: Aldine Publishing Company.

Maria Heidegger, Gundula Ludwig, Caroline Voithofer (Hg.), 2025: *Körper(un)ordnungen. Trans- und interdisziplinäre Perspektiven auf Körperpolitiken, Körpergeschichten und Körperpraktiken. Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Band 2*. Innsbruck: Innsbruck University Press. 210 S., ISBN 978-3-99106-155-7.